

Drei 10x50 Ferngläser der Oberklasse im Vergleich

von Holger Merlitz, Michael Bauer und Frank Schäfer

Ferngläser haben für astronomische Beobachtungen einige Vorzüge. Man kann binokular ein großes Sehfeld am Sternhimmel übersehen und so die Milchstraße mit ihren Sternwolken und Dunkelregionen auf eine andere, faszinierende Art kennenlernen. Kometen oder Konstellationen von Mond und Planeten bieten ein reizvolles Bild und man kann ein Fernglas neben dem Teleskop zur Orientierung nutzen. Noch ein Punkt spricht für ein Fernglas: die binokulare Taschensternwarte ist schnell einsatzbereit, unkompliziert in der Handhabung und man kann sie auf Reisen immer dabei haben. Ferngläser mit sehr guter Optik bieten darüberhinaus den Vorteil eines kontrastreichen Bildes und unter einem dunklen Himmel



*Bild 1: Die Testgläser stehen
Modell: Docter-Optik
Nobilem, Fujinon FMTR-SX
und Leica Ultravid*

werden Objekte sichtbar, die man so einer kleinen Optik nicht zugetraut hätte. Für freihändige Nutzung stellen Ferngläser mit 10-facher Vergrößerung eine sinnvolle Obergrenze dar. Ein 10x50 mit 5mm Austrittspupille dunkelt den Himmelshintergrund etwas ab, so daß man das Fernglas auch gut unter einem leicht aufgehellten Himmel einsetzen kann. Für den Vergleich haben wir uns drei Kandidaten ausgesucht: zwei Porromodelle von Fujinon und Docter-Optik und ein Dachkantfernglas von Leica. Dabei stellt sich natürlich die Frage: muß man den nicht unerheblichen Preis für ein Top-Dachkantglas zahlen oder kommt man für deutlich weniger Geld mit einem Porro-Fernglas nicht in den gleichen Genuß? Für die Nutzung am Tag liegen die Vorteile der Dachkantgläser auf der Hand. Eine solide Abdichtung mit Innenfokussierung, die kompakte Bauweise und die kürzere Naheinstellgrenze wären hier zu nennen. Wer ein Fernglas für Tagbeobachtung und Astronomie sucht, der sollte die Vorteile im Auge behalten. Geht es allein um die Himmelsbeobachtung, so kann man ein Porroglas genausogut einsetzen.

Die Testkandidaten im Detail

Das Docter-Optik Nobilem hat mit $6,7^\circ$ das weiteste Sehfeld, aber nur marginal weiter als beim Leica Ultravid mit $6,6^\circ$ und dicht gefolgt vom Fujinon FMTR-SX mit $6,5^\circ$. Das Sehfeld des Leica läßt sich am besten überschauen. Das liegt u.a. daran, daß sich die Okularmuscheln individueller einstellen lassen als die stülpbaren Gummis der anderen Kandidaten. Ansonsten

ist der Einblick ohne Brille bei allen drei Ferngläsern unproblematisch. Beim Leica fällt auf, daß die Fokussierung wenig Spielraum jenseits von unendlich hat. Bei fehlsichtigen Benutzern könnte das zu Problemen führen, wenn ohne Brille beobachtet werden soll. Für Brillenträger eignen sich nur das Ultravid und das Fujinon, beim Nobilem läßt sich das Sehfeld mit Brille nicht mehr voll erfassen. Bei der Randschärfe liegt das Fujinon klar vorn. Am Sterntest zeigt es über ca. 90% des Sehfelds (auf den Radius bezogen) eine sehr gute Schärfe. Beim Leica schleicht sich schon ab ca. 80% eine leichte Unschärfe ein und beim Docter leiden die Sterne schon ab ca. 70%. Die Schärfe im zentralen Bereich ist bei allen Ferngläsern ohne Tadel. Beobachtet man in der Dämmerung, so spielt die Anfälligkeit für diffuses Streulicht eine wichtige Rolle. Das Streulicht entsteht, wenn Lichtquellen außerhalb des Sehfelds die Innenwände der Objektivtuben beleuchten. In der Beziehung schneidet das Nobilem mit seiner effektiven Innenbeschichtung sehr gut ab. Ähnlich gut verhält sich das Leica mit einer



Bild 2: Die Stativadapter für die drei Kandidaten

wirksamen Streulichtunterdrückung durch Innenblenden. Das Fujinon ist diesbezüglich etwas empfindlicher. Auch Geisterbilder von hellen Lichtquellen können den Spaß beim Beobachten trüben. Wichtig ist das, wenn man den Mond, Sternbedeckungen durch den Mond oder Objekte in kurzer Distanz zu selbigem beobachtet. Hier ist das Fujinon im Vorteil. Eine Straßenlaterne in der Nacht oder der Mond zeigen nur einen sehr schwachen Reflex. Das Leica verhält sich ähnlich, bei einer hellen Lichtquelle erkennt man aber zwei sich kreuzende Balken - offenbar ein Beugungseffekt an der Dachkante. Am Mond war dieser Effekt nicht sichtbar. Das Nobilem zeigt etwas auffälligere Reflexe, diese stören aber nur bei sehr hellen Lichtquellen. Die Unterdrückung solcher Reflexe ist i.a. ein Indikator für die Qualität der Vergütung und die ist bei Fujinon und Leica auf sehr hohem Niveau. Das Docter hält in der Disziplin einen kleinen Abstand, dafür verringern dessen verkittete Prismen Lichtverluste durch Reflexion an den Glasoberflächen.

Mechanik und Handhabung

Alle drei Ferngläser sind mit einer Gummierung versehen. Fujinon und Nobilem wiegen ca. 1,4kg, das Ultravid ist mit ca. 1kg deutlich leichter. Das Fujinon und das Leica sind druckwasserdicht und stickstoffgefüllt, während das Docter spritzwasserfest ist. Die robuste Mechanik, eine etwas harte aber sehr sauber verarbeitete Gummierung und die optimale Gängigkeit der Dioptrieneinstellung zeichnen das Fujinon aus. Ultravid und insbesondere das Nobilem sind etwas zu leichtgängig in der Knickbrücke, ansonsten aber solide gefertigt. Beim Leica stört die etwas 'holprige' Fokussierung. Beim Nobilem läuft der Fokussiertrieb leichter, dafür kann er sich verstellen, wenn man das Glas beim Beobachten im Gesicht abstützt. Die Okulare des Fujinon sind so groß, daß Leute mit engem Augenabstand Probleme mit der Nase bekommen könnten. Bei kaltem Wetter fällt auf, daß die Okulare des Nobilem besonders

schnell beschlagen. Sicher spielt hier die Austrittspupillen-Schnittweite eine Rolle. Das Leica verhält sich etwas besser und das Fujinon ist sehr resistent gegen ein Beschlagen der Okulare. Die dicke Gummierung des Nobilem, so häßlich sie auch sein mag, hat einen Vorteil: die Hände bleiben auch bei Minusgraden noch relativ warm. Beim Fujinon bekommt man kalte Pfoten. Die Objektivschutzdeckel des Nobilem sind zu lose, dies ist beim Fujinon besser gelöst. Das Leica hat keinen Objektivschutz und das Nobilem kommt leider ohne Köcher. Für alle drei Ferngläser sind Stativadapter erhältlich. Beim Fujinon und Nobilem werden die Adapter direkt in die Mittelachse geschraubt bzw. an einer Verlängerung derselben befestigt. Beim Ultravid benötigt man eine spezielle Lösung. Von der Stabilität sind die Stativbefestigungen der beiden Porrogläser die bessere Lösung. Der uns zur Verfügung stehende ICS Fernglasadapter für das Ultravid wird mit Klettband fixiert, ist umständlicher in der Handhabung und man muß das Klettband schon stramm anziehen, damit das Fernglas einigermaßen fest mit dem Stativ verbunden ist.

Welches ist das beste Astroglas?

Diese Frage können und wollen wir gar nicht beantworten. Nun kann sich der geneigte Leser natürlich fragen, wozu schreiben die dann einen Bericht? Die Auswahl eines Fernglases ist immer eine individuelle Angelegenheit. Neben der optischen Leistung spielen Einblickverhalten, Gewicht, Handling und natürlich der Preis eine wichtige Rolle. Und wenn drei Leute einen Bericht schreiben, dann gibt es auch drei Meinungen. So überlassen wir es dem Leser, aus dem Artikel das für ihn wesentliche mitzunehmen. Das Fujinon zeigt dank ausgezeichneter Resistenz gegen Geisterbilder den besten Kontrast. Das aschgraue Mondlicht hebt sich auch bei Halbmond klar vom Himmelshintergrund ab. Das Leica kommt knapp dahinter, beim Nobilem sorgen einige diffuse Mehrfachbilder für einen leichten Verlust an Kontrast. Befindet sich der Mond knapp außerhalb vom Sehfeld, so kommt es beim Fujinon zu auffälligen Reflexen. Für die Praxis spielt das nur dann eine Rolle, wenn man in der entsprechenden Distanz zum Mond ein Objekt beobachten will. Mit Blick auf Deep-Sky ist das Fujinon wegen seiner ausgezeichneten Randschärfe der klare Favorit. Im Vergleich dazu ist die Randunschärfe beim Leica beinahe als auffällig zu bezeichnen und das Nobilem schneidet nochmal ein Stück schwächer ab. Bei freihändiger Nutzung schaut man vorwiegend im Bildzentrum und so kann man mit der Randunschärfe der beiden anderen Ferngläser gut leben. Packt man sein Fernglas auf ein Stativ, dann kann das Auge in aller Ruhe durch das gesamte Sehfeld schweifen. Und spätestens in dem Moment ist das Fujinon die bessere Wahl. Beim Erkennen schwächster Sterne, bei der Sichtbarkeit von Details im Orionnebel und beim Auffinden von M81/82, M33, M51 oder M101 schneiden alle Ferngläser gleichermaßen gut ab. Für das Fujinon spricht neben der ausgezeichneten Randschärfe noch der Einsatz von Nebelfiltern. Die Charakteristik der Fujinon Filter entspricht in etwa einem breitbandigen Nebelfilter. Die Stärke einer Kombination von Fernglas und Nebelfilter dürfte bei schwachen, ausgedehnten Gasnebeln liegen. Im Testzeitraum waren Traumobjekte wie Nordamerika- oder Cirrusnebel leider nicht sichtbar und so können wir nicht sagen, ob sich die Anschaffung lohnt.

Fazit

Alle drei Ferngläser eignen sich hervorragend für astronomische Beobachtungen. Die größten Unterschiede finden sich bei der Randschärfe und es gibt kleinere Differenzen in der Resistenz gegen Streulicht und Reflexe. Mittenschärfe und Grenzgröße sind auf demselben hohen Niveau. Wer ein reines Astroglas sucht, wird wohl zum Fujinon greifen. Soll das Fernglas auch tagsüber und in der Dämmerung genutzt werden, dann sind das Leica und Docter mit ihrem Mitteltrieb bequemer zu handhaben. Welches Fernglas besser in der Hand liegt, das kann man nicht

pauschal beantworten. Hier hilft nur ausprobieren. Beim Docter Nobilem gäbe es noch einiges zu verbessern. Mit echten Brillenträgerokularen und verbesserter Randschärfe könnte das Fernglas ein echter Renner werden. Nur sollte man bei der Gelegenheit die Gummierung etwas ansprechender gestalten. Klar erkennbar war auch: man braucht kein Dachkantglas für 1500 Euro, um ein Top Fernglas für die Astronomie zu bekommen. Ein sehr gutes Porroglas für den halben Preis tut es genauso und der Geldbeutel wird geschont.

Zum Schluß möchten wir uns noch bei Intercon-Spacetec für die freundliche Bereitstellung der Testgläser bedanken.